

Messerli Forschungsinstitut, Department für Interdisziplinäre Lebenswissenschaften, Veterinärmedizinische Universität Wien

# Das berufliche Ansehen der Veterinärmedizin. Überlegungen zum Prestige einer Profession und seiner Ambivalenz

Christian Dürnberger<sup>a,\*</sup> und Johanna Karg<sup>b</sup>

ORCID: a) ORCID 0000-0002-1946-2905

b) ORCID 0000-0002-9038-4276

Eingelangt am 22. März 2025

Angenommen am 12. Juni 2025

Veröffentlicht am 30. Juni 2025

**Schlüsselwörter:** Reputation, Öffentliche Wahrnehmung, Dirty Work, Schlachtier- und Fleischuntersuchung, Nutztierhaltung, Schlachthof.

**Keywords:** Reputation, public perception, dirty work, ante- and post-mortem inspection, livestock farming, slaughterhouse.

## ■ Zusammenfassung

Die Attraktivität eines Berufs wird von seinem gesellschaftlichen Prestige beeinflusst. Obwohl es damit für alle Professionen ein lohnendes Unterfangen ist, über das eigene Ansehen nachzudenken, finden sich in der Literatur nur wenige Beiträge über die Veterinärmedizin. Vor diesem Hintergrund reflektiert der vorliegende Artikel das Ansehen veterinärmedizinischer Berufe auf Basis der „occupational prestige“-Forschung. Nach einer definitorischen Annäherung an das Verständnis von beruflichem Prestige werden Merkmale von Berufen identifiziert, die gemeinhin mit einem hohen gesellschaftlichen Ansehen einhergehen bzw. von Tätigkeiten, die in der Regel als wenig prestigeträchtig gelten. Bei Letzteren spricht die berufssoziologische Forschung von „Dirty work“. Mit Blick auf die Veterinärmedizin lassen sich Ambivalenzen erkennen: Einerseits wird in der Analyse klar, warum „Tierarzt/Tierärztin“ gemeinhin als hochangesehener Beruf gilt, zugleich weisen veterinärmedizinische Tätigkeitsfelder Elemente von „Dirty work“ auf. Im Mittelpunkt stehen hierbei Aspekte, die in der gesellschaftlichen Wahrnehmung Unbehagen und Ekel auslösen können bzw. in öffentlichen Diskursen zunehmend als moralisch fragwürdig thematisiert werden. Als Beispiel nennt der Artikel die tierärztliche Tätigkeit am Schlachthof: Eine hoch angesehene Profession ist in einem Arbeitsfeld tätig, das vermehrt stigmatisiert bzw. ausgeblendet wird. Das Exempel verdeutlicht, dass zukünftige empirische Prestigeforschung

## ■ Summary

**The professional prestige of veterinary medicine. Reflections on the reputation of a profession and its ambivalence**

The attractiveness of a profession is influenced by its social prestige. Although it is worthwhile for all professions to reflect on their reputation, the literature contains few contributions on the reputation of veterinary medicine. The present article reflects on the prestige of veterinary professions based on research on occupational prestige. After a definition of the term, we identify characteristics of professions commonly associated with high social standing and those of activities generally considered to have low prestige. In the latter case, sociology also speaks of ‘dirty work’. There are ambivalences with regard to veterinary medicine. The analysis clearly shows why ‘veterinarian’ is generally considered a highly prestigious profession, although veterinary fields of activity also have elements of ‘dirty work’, especially in areas that can evoke discomfort and disgust or that are increasingly discussed as morally questionable. As an example, we consider veterinary work in the slaughterhouse. Members of a highly respected profession are working in a field that is increasingly stigmatized or deliberately ignored. This example illustrates that future empirical prestige research should differentiate more strongly between veterinary fields of activity. Our article shows that an examination of the social standing of vet-

\*E-Mail: Christian.Duernberger@vetmeduni.ac.at

stärker zwischen verschiedenen veterinärmedizinischen Tätigkeitsfeldern differenzieren sollte. Darüber hinaus zeigt sich: Die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Ansehen veterinärmedizinischer Berufsfelder ist unerlässlich, will man verstehen, warum bestimmte Arbeitsbereiche einen hohen Zulauf verzeichnen, während andere unter Nachwuchsmangel leiden. In anderen Worten: Wer über die Zukunft der Veterinärmedizin nachdenkt, muss auch über ihr Prestige nachdenken.

## ■ Was bedeutet berufliches Ansehen?

Der vorliegende Artikel widmet sich der Reflexion des beruflichen Ansehens der Veterinärmedizin und stellt hierzu – im Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Untersuchungen und Konzepte – grundlegende Thesen auf. Das so genannte „occupational prestige“, also das Ansehen eines Berufs, spielt eine zentrale Rolle für dessen Attraktivität und beeinflusst, inwieweit Menschen einen Beruf ausüben wollen (Ebner & Rohrbach-Schmidt 2019; Matthes 2019). Insbesondere junge Menschen orientieren sich bei ihren Berufswünschen und Ausbildungsentscheidungen nicht zuletzt am Prestige, das mit einem Beruf verbunden ist (Gottfredson 2002). Bevor der Blick gezielt auf die Veterinärmedizin gerichtet werden kann, drängen sich jedoch grundsätzliche Fragen auf, die in den Begrifflichkeiten angelegt sind: Was genau ist unter beruflichem Prestige oder Ansehen zu verstehen? Und handelt es sich bei diesen Konzepten nicht letztlich um rein subjektive Einschätzungen? Gestützt auf einschlägige Forschungsliteratur wird im Folgenden eine definitorische Annäherung an das Prestige eines Berufes in drei zentralen Aspekten vorgenommen. Dabei werden die Begriffe „Prestige“, „Ansehen“ und „Reputation“ synonym verwendet.

**(1)** Berufliches Prestige ist eine externe Zuschreibung. Es wird nicht von den Angehörigen des Berufsstandes, sondern von außenstehenden Personen bestimmt (Duemmler et al. 2020; Hughes et al. 2024). Es geht also nicht darum, wie Menschen ihren eigenen Beruf erleben, sondern wie dieser Beruf von Anderen – ob bewusst oder unbewusst (Lynn & Ellerbach 2017; Freeland & Hoey 2018) – wahrgenommen und beurteilt wird. Wie Lembcke es fasst: „Das Ansehen entsteht im Spiegel der Meinungen anderer“ (Lembcke 2010). Die entsprechende empirische Prestigeforschung erhebt das Ansehen von Berufen vor allem durch repräsentative Umfragen, in denen Proband:innen gebeten werden, den sozialen Status von Berufen zu bewerten; kombiniert werden diese Ergebnisse mit sozioökonomischen Daten wie beispielsweise dem Einkommen (Hughes et al. 2024).

erinary professions is essential if we want to understand why certain areas are in high demand while others suffer from a lack of young talent. Anyone thinking about the future of veterinary medicine must also think about its prestige.

**(2)** Ein Beruf entlohnt Berufsangehörige mindestens zweifach: einerseits ökonomisch, andererseits durch das mit der Tätigkeit verbundene gesellschaftliche Ansehen (Goldthorpe & Hope 1972). Auch wenn – wie noch gezeigt werden wird – ein Zusammenhang zwischen Einkommen und Reputation besteht, handelt es sich hierbei um zwei verschiedene Kategorien. Die Entlohnung eines Berufs mag sich empirisch leichter fassen und quantifizieren lassen, jedoch muss auch das „occupational prestige“ als eine soziale Realität verstanden werden, die Debatten, Erwartungen, Lebenschancen und Karriereentscheidungen maßgeblich prägt. Goldthorpe und Hope schlagen vor, berufliches Prestige als „eine spezifische Form eines sozialen Vorteils“ (Goldthorpe & Hope 1972) aufzufassen. Dieser „soziale Vorteil“ wird in Alltagssituationen greifbar: Manche berufliche Tätigkeiten reüssieren im gesellschaftlichen Aufeinandertreffen, sie wecken Interesse, Neugier und positive Assoziationen („Das klingt spannend!“, „Das wollte ich auch einmal werden!“) und sie färben auf den Status des Menschen ab, der diesen Beruf ausübt, indem sie zu einer sozialen Aufwertung führen. Hall et al. (2021) notieren zusammenfassend: „Für die Berufsinhaber/-innen ist Ansehen unmittelbar statusrelevant, stellt eine wichtige Ressource dar und hat unmittelbar gesellschaftliche Konsequenzen“ (Hall et al. 2021). Diese gesellschaftlichen Konsequenzen sind dabei nicht nur in Alltagssituationen *spürbar*, sondern lassen sich auch empirisch belegen. So zeigen Studien, dass Menschen mit angesehenen Berufen erhebliche Vorteile bei der Partnersuche oder auf dem Mietwohnungsmarkt genießen (Buss et al. 1990; Diekmann et al. 2014). Zudem geht berufliches Ansehen mit einer höheren Arbeitszufriedenheit (Weaver 1977) und einer besseren Gesundheit einher (Fujishiro et al. 2010).

**(3)** Das Ansehen von Berufen darf nicht als binäres Phänomen im Sinne eines einfachen „Ja“ oder „Nein“ missverstanden werden, vielmehr handelt es sich hierbei um ein graduell abgestuftes Kontinuum, das verschiedene – noch zu diskutierende – Dimensionen aufweist. Innerhalb dieser Abstufungen lassen sich jedoch signifikante Differenzen feststellen. Goldthorpe und Hope sprechen in diesem Zusammenhang von einer „hierarchy of prestige“ (1972), also einer Rangordnung: Während manche Berufe hohes gesellschaftliches Ansehen genießen, bleibt dies anderen verwehrt.

## ■ Merkmale von Berufen mit hohem Ansehen

Insbesondere im US-amerikanischen Raum hat die empirische Forschung zu „occupational prestige“ eine lange Tradition (z. B. North & Hatt 1947). Bei entsprechenden Studien zeigt sich, dass das wahrgenommene Prestige verschiedener Berufe weniger arbiträr ist, als man vielleicht annehmen würde, vielmehr belegen diverse repräsentative Umfragen eine hohe Übereinstimmung in der Bewertung beruflicher Reputation über Ländergrenzen und Jahrzehnte hinweg wie auch unabhängig von den sozialen Milieus und biografischen Hintergründen der Befragten (Blau & Duncan 1967; Treiman 1977; Hout & DiPrete 2006).

Welche Berufe sind es, die gemeinhin mit hohem Ansehen verbunden sind? Die im Folgenden skizzierten vier, nicht-hierarchischen Dimensionen fungieren als Indikatoren, deren gleichzeitiges Vorliegen mit gesteigertem beruflichem Prestige korreliert, allerdings schließt die Abwesenheit einzelner Merkmale ein bestimmtes Maß an gesellschaftlichem Ansehen keineswegs aus. In anderen Worten: Ein Beruf kann in einer Dimension das Kriterium nahezu oder vollständig erfüllen, in einer anderen hingegen nur in geringem Maße oder gar nicht. Die abschließende Positionierung im genannten Kontinuum ergibt sich – so die These im Anschluss an die empirischen Erhebungen – aus der Gesamtabwägung dieser Grade.

**(1)** Prestigeträchtige Berufe zeichnen sich typischerweise durch anspruchsvolle Bildungs- und Qualifikationsanforderungen aus (Hatt 1950); so genießen Berufe, die einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss oder eine spezialisierte Ausbildung erfordern gemeinhin ein höheres Ansehen (Marsh 1971; Valentino 2020; Ebner & Rohrbach-Schmidt 2021). Abrassart und Wolter (2020) dokumentierten beispielsweise in ihrer Studie in der Schweiz, dass akademische Berufe tendenziell als prestigeträchtiger gelten als Ausbildungsberufe und dass Berufe, die feinmotorische Fähigkeiten und/oder ausgeprägte Problemlösungskompetenzen erfordern, in den Prestigebewertungen besser abschneiden als Berufe, die hauptsächlich körperliche Kraft oder bloß grundlegende kognitive Fähigkeiten verlangen.

**(2)** Zwischen Berufsprestige und Einkommen lässt sich eine Korrelation feststellen, genauer eine wechselseitige Dynamik: Einerseits begünstigen die zuvor genannten Merkmale rund um die notwendigen Qualifikationsanforderungen eine entsprechend hohe Vergütung, andererseits kann ein hohes Einkommen, unabhängig von diesen Aspekten, das Ansehen eines Berufs durchaus steigern (Hall et al. 2021). Letzterer Punkt soll jedoch nicht das zuvor Dargelegte in Vergessenheit geraten lassen, nämlich, dass Einkommen und Prestige keine deckungsgleichen Kategorien sind: Ebner und Rohrbach-Schmidt (2019) zeigen exemplarisch, dass

Berufe wie Rettungssanitäter bei Prestigeerhebungen in Deutschland beachtlich abschneiden, obwohl sie vergleichsweise schlecht bezahlt sind. Es ist zu vermuten, dass das hohe Ansehen dieser Berufsgruppe auf einen anderen Indikator zurückzuführen ist (siehe den folgenden Punkt 3). Im Gegensatz dazu erzielen Berufe mit überdurchschnittlicher Vergütung, wie beispielsweise Versicherungsmakler, oft nur geringe Prestigewerte (Ebner & Rohrbach-Schmidt 2019). Es zeigt sich: Ein hohes Einkommen allein ist kein Prestigegarant.

**(3)** Berufe mit hohem gesellschaftlichem Ansehen sind häufig durch Tätigkeiten geprägt, die auf besonders relevante gesellschaftliche Ziele ausgerichtet sind. Hughes et al. (2024) sprechen vom „wahrgenommenen instrumentellen gesellschaftlichen Wert eines Berufes“ (Übersetzung C.D.), der einen wesentlichen Unterschied in der Bewertung des Prestiges macht bzw. machen kann. Das hohe Ansehen von Berufen in der Humanmedizin speist sich beispielsweise aus der Tatsache, dass diese Tätigkeit auf fundamentale Güter abzielt, nämlich auf Gesundheit und Leben (Goldthorpe & Hope 1972). Implizit ist hierin eine moralische Bewertung enthalten: Werden die zentralen Ziele eines Berufs von einer Gruppe als moralisch richtig und normativ wünschenswert erachtet, trägt dies maßgeblich zum Ansehen dieses Berufs innerhalb dieser Gemeinschaft bei.

**(4)** Schließlich zeichnen sich angesehene Berufe häufig durch eine Autoritätsstellung aus: Die Berufsangehörigen haben Entscheidungsbefugnisse und Einflussmöglichkeiten (Zhou 2005) und tragen damit einhergehend ein hohes Maß an Verantwortung (Marsh 1971). Kurz und bündig: Sie haben – zumindest in einem bestimmten Kontext – „das Sagen“.

## ■ Das Ansehen der Veterinärmedizin

Nach dem Dargelegten erscheint es plausibel, „Tierarzt/Tierärztin“ als einen angesehenen Beruf zu deklarieren, erfüllt die Veterinärmedizin doch so gut wie alle genannten Kriterien. Die empirische Forschung bestätigt dies denn auch, so gilt „Tierarzt/Tierärztin“ beispielsweise als einer der angesehensten Berufe in Deutschland überhaupt (Ebner & Rohrbach-Schmidt 2019). Ähnliche Ergebnisse liegen aus den USA (Occupational Prestige 2024) und dem Vereinigten Königreich vor (Newlands & Lutz 2024). Und auch die Tatsache, dass in vielen Regionen jedes Jahr weit mehr Menschen ein Studium der Veterinärmedizin beginnen wollen als Studienplätze vorhanden sind, kann zumindest als ein Anzeichen für ein hohes berufliches Prestige gelten. Für das Studienjahr 2023/24 gab es in Wien beispielsweise 1.077 Bewerber:innen für 250 Studienplätze (Veterinärmedizinische Universität Wien 2024).

Zugleich stellt sich jedoch die methodische Rückfrage, inwieweit derartige Prestigeerhebungen zu undifferenziert vorgehen, wenn sie das Ansehen eines Berufs namens „Tierarzt/Tierärztin“ bzw. „veterinarian“ zu erfassen versuchen, denn: Kaum ein anderer Beruf vereint so viele *verschiedene* Tätigkeiten inklusive einer Vielfalt von Zielsetzungen und Kontexten unter einem Begriff. Von welchem konkreten veterinärmedizinischen Berufsfeld ist in den Studien also die Rede? Ist der Tierarzt gemeint, der sich auf Kleintiere spezialisiert hat oder die Tierärztin, die in der landwirtschaftlichen Tierhaltung arbeitet? Umfasst der Begriff „veterinarian“ auch die medizinische Betreuung von Zootieren, die Arbeit im Labor wie auch die Schlachttier- und Fleischuntersuchung am Schlachthof? Es ist anzunehmen, dass die Öffentlichkeit diese verschiedenen Tätigkeitsfelder durchaus unterschiedlich wahrnimmt; die heutige Nähe vieler Menschen zu Kleintieren könnte beispielsweise dazu führen, dass der Begriff „Tierarzt/Tierärztin“ hauptsächlich mit der Kleintiermedizin assoziiert wird, während andere Bereiche wie Nutztierhaltung oder Schlachttieruntersuchungen weniger präsent sind.

Lässt sich – vor dem Hintergrund des Fehlens von empirischen Daten – plausiblerweise argumentieren, dass *alle* diese veterinärmedizinischen Berufsfelder in der öffentlichen Wahrnehmung ein ähnlich hohes Prestige genießen wie es die Studien nahelegen? Oder deuten gesellschaftliche Tendenzen darauf hin, dass Wahrnehmung und Bewertung differieren und die „occupational prestige“-Forschung daher gut damit beraten wäre, die verschiedenen Tätigkeitsfelder differenziert abzufragen? Der vorliegende Artikel plädiert für die zweite Option und argumentiert, dass eine Differenzierung veterinärmedizinischer Arbeits- und Fachbereiche durchaus Ambivalenzen im Hinblick auf das berufliche Ansehen des Berufs sichtbar werden lässt. Um diese These zu begründen, wird im Folgenden ein Blick auf das „andere Ende“ der Prestigehierarchie geworfen.

## ■ Merkmale von Berufen mit geringem Ansehen

Die Existenz prestigeträchtiger Berufe bringt es mit sich, dass es auch Berufe geben muss, die kaum oder gar kein Ansehen genießen. Ein sozialwissenschaftliches Konzept, das sich explizit mit dieser Art von beruflichen Tätigkeiten befasst, ist die so genannte „Dirty work“-Forschung, die maßgeblich auf den Arbeiten von Hughes (1951, 1958) sowie der Weiterentwicklung durch Ashforth und Kreiner (2013) beruht. Um etwas Entscheidendes vorweg festzuhalten: Die entsprechende Forschung argumentiert *nicht*, dass bestimmte Tätigkeiten weniger geachtet werden *sollen* als andere, stattdessen gilt das Interesse dem Beschreiben eines gesellschaftlichen Ist-Zustands –

und dieses Verständnis ist auch für den vorliegenden Artikel leitend.

Hughes (1951, 1958) interessiert sich für Berufe, die in der Gesellschaft kein hohes Ansehen genießen; also für Berufe, die sich beispielsweise nicht als Small-Talk-Thema eignen, da ihre bloße Erwähnung Unbehagen auslöst; die meist von Menschen ausgeübt werden, die nur wenige berufliche Alternativen haben und die ihren Beruf nicht als Quelle sozialer Aufwertung, sondern gesellschaftlicher Stigmatisierung erleben. Er spricht hierbei verkürzt von „Dirty work“. Wichtig ist an dieser Stelle festzuhalten, dass „Dreck“ in diesem Kontext als sozial konstruiertes Konzept zu verstehen ist – also als kulturell oder subjektiv geprägte Unterscheidung zwischen „sauber“ und „unrein“ – und nicht etwas faktisch Dreckiges beschreibt, das der Arbeit selbst inhärent wäre (Ashforth & Kreiner 2013).

Ashforth und Kreiner (2013) unterscheiden drei verschiedene Formen dieser „Drecksarbeit“, wobei es Berufsfelder gibt, die zwei oder sogar allen drei Kategorien entsprechen.

(1) Berufe können als wenig prestigeträchtig gelten, da sie mit Situationen und Dingen umzugehen haben, die bei vielen Menschen Ekel, Abscheu und Unbehagen auslösen, die sie „die Nase rümpfen“ lassen oder sie an Unangenehmes erinnern, das sie lieber ausblenden (würden). Als Beispiele für diese „physische“ Stigmatisierung nennt die „Dirty work“-Forschung Kanalarbeiter, die routinemäßig mit Fäkalien und Abfall zu tun haben, oder auch Bestatter, deren Tätigkeit das gesellschaftliche Tabu „Tod“ berührt.

(2) Das geringe Ansehen eines Berufs kann auch aus dem Umgang mit (anderen) stigmatisierten Gruppen resultieren, so mag beispielsweise die psychologische Betreuung von pädophilen Straftätern auch ein gewisses Unbehagen auslösen und dazu führen, dass in zwanglosen Gesprächen lieber das Thema gewechselt wird.

(3) Schließlich benennt der „Dirty work“-Ansatz eine Dimension, die bereits thematisiert wurde, nämlich die moralische Beurteilung einer Tätigkeit: Berufe können als wenig prestigeträchtig gelten, da sie als unmoralisch oder zumindest moralisch zweifelhaft betrachtet werden. Um auch für diese dritte Dimension anschauliche Beispiele zu geben, kann auf Berufe wie Waffenfabrikant oder Betreiber eines Bordells verwiesen werden. Ashforth und Kreiner betonen, dass diese letztgenannte Form von „Drecksarbeit“ eine Besonderheit aufweist, denn während die anderen beiden in der Regel als notwendiges Übel erachtet werden, über das man zwar nicht gerne spricht, bei dem man aber froh ist, dass andere diesen Job erledigen, gelten moralisch stigmatisierte Berufe als „more evil than necessary“ (Ashforth & Kreiner 2013). Die Frage, *welche* Berufe moralisch stigmatisiert werden, ist laut Ashforth und Kreiner (2013) innerhalb einer Gesellschaft dabei jedoch tendenziell deutlich weniger konsensuell beantwortet als die Frage nach physisch oder sozial stigmatisierten Berufen. In

anderen Worten: Was als unmoralisch gilt, ist häufig umstritten.

Zusammenfassend lassen sich die Charakteristika von Berufen mit geringem Ansehen als eine Umkehrung der zuvor beschriebenen Kriterien formulieren, ergänzt durch die Erkenntnisse des „Dirty work“-Ansatzes. Das zuvor in Bezug auf die Merkmale prestigeträchtiger Berufe Festgehaltene gilt dabei in paralleler Weise, nämlich: Die folgenden sechs Kriterien sind als Einflussfaktoren zu verstehen, die das Ansehen einer beruflichen Tätigkeit potenziell negativ beeinflussen; die Erfüllung eines einzelnen Kriteriums bedeutet nicht zwangsläufig, dass ein Beruf geringes Ansehen genießt, allerdings ist anzunehmen, dass ein Beruf tendenziell niedriger im Prestige-Ranking angesiedelt ist, je mehr der folgenden Kriterien er erfüllt. Berufe mit geringem Ansehen zeichnen sich demnach typischerweise durch folgende Merkmale aus:

- (1) Sie erfordern keine spezifischen Fachkenntnisse oder Qualifikationen.
- (2) Sie sind mit einer unterdurchschnittlichen ökonomischen Vergütung verbunden.
- (3) Die berufliche Tätigkeit verfolgt keine gesellschaftlich als besonders relevant erachteten Ziele bzw. wird in ethischer Dimension sogar als falsch oder zumindest moralisch zweifelhaft wahrgenommen.
- (4) Die Berufe werden unter Bedingungen geringer Entscheidungsmacht und hoher Fremdbestimmung ausgeübt.
- (5) Personen, die diese Berufe ausführen, sind mit Situationen und Dingen konfrontiert, die bei vielen Menschen Ekel, Abscheu oder Unbehagen auslösen.
- (6) Die berufliche Tätigkeit besteht im Umgang mit stigmatisierten Gruppen.

## ■ Das Ansehen der Veterinärmedizin – revisited

Kehren wir an dieser Stelle zum Ansehen der Veterinärmedizin bzw. zur Frage, inwieweit mit Blick auf das Prestige plausiblerweise zwischen verschiedenen veterinärmedizinischen Berufsfeldern zu differenzieren ist, zurück. Die meisten der genannten Kriterien sind in diesem Zusammenhang *nicht* relevant, da sie für alle veterinärmedizinischen Berufsfelder *gleichermaßen* gelten. So werden an alle Veterinärmediziner:innen hohe Qualifikationsanforderungen gestellt; *alle* Tierärzt:innen weisen eine gewisse Autoritätsstellung auf – unabhängig von ihrer konkreten Tätigkeit; *kein* veterinärmedizinischer Beruf ist eng mit der Assoziation verknüpft, mit sozial stigmatisierten Gruppen zu tun zu haben – als Ausnahme ließe sich allenfalls die veterinärmedizinische Arbeit im Schlachthof nennen: Sebastian (2021) argumentiert beispielsweise, dass Nutz- bzw. Schlachttiere durchaus als eine solche Gruppe verstanden werden müssen. Darüber hinaus können

Schlachthofmitarbeiter:innen (also das nicht-tierärztliche Personal vor Ort) als eine Gruppe betrachtet werden, die gemeinhin nur geringes gesellschaftliches Prestige aufweist; oft sind es Menschen aus marginalisierten Gruppen, mit Migrationshintergrund und geringem formalen Bildungsstandard. Mit Blick auf die genannten Kriterien, die hinsichtlich des Prestiges *nicht* sonderlich relevant erscheinen, ist schließlich noch der Verdienst zu nennen: Das Einkommen in der Veterinärmedizin liegt gesamtgesellschaftlich gesehen nicht unter dem Durchschnitt und es lassen sich bei der Vergütung nur bedingt Unterschiede feststellen, die per se mit dem konkreten Berufsfeld verknüpft wären, vielmehr kommt es auf Faktoren wie Region und Grad der Spezialisierung an. In diesem Zusammenhang sei ein Aspekt ergänzt, der nicht im Fokus des vorliegenden Artikels steht, das Thema „Prestige“ jedoch potentiell berührt: Die Rede ist von der so genannten „Feminisierung“ der Veterinärmedizin. Bereits in den 1980er Jahren argumentierte Nienhaus, dass Berufe, die einen Wandel von einer überwiegend männlichen zu einer überwiegend weiblichen Belegschaft erfahren, tendenziell an Prestige verlieren (Nienhaus 1982). Zudem dürften Männer „typische Frauenberufe“ eher meiden (Slater 2000; Smith 2002). Auch deuten Studien darauf hin, dass eine starke Feminisierung eines Berufs mit einem Rückgang des durchschnittlichen Einkommens einhergeht (Murphy & Oesch 2015).

An diesen genannten Kriterien von angesehenen bzw. wenig angesehenen Berufen werden also *keine* relevanten Differenzen zwischen den veterinärmedizinischen Berufsfeldern sichtbar – im Gegenteil, es werden triftige Gründe erkennbar, warum Tierärzt:innen *unabhängig* von ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld ein *hohes* gesellschaftliches Prestige genießen. Dieses Fazit soll ausdrücklich betont werden, um sicherzustellen, dass es nicht in den Hintergrund gerät, wenn der Fokus im Folgenden auf eine ergänzende Sichtweise gelenkt wird. Bei zwei Kriterien werden nämlich durchaus Potenziale für eine notwendige Differenzierung sichtbar, mehr als das, sie zeigen an, dass (bestimmte) veterinärmedizinische Tätigkeiten auch Anteile von „Dirty work“ aufweisen. Die Rede ist zum einen vom Umgang mit Dingen, die viele Menschen als eklig, unappetitlich und abstoßend empfinden, zum anderen von der moralischen Bewertung der beruflichen Tätigkeit.

## ■ Veterinärmedizin aus der Perspektive des Unbehagens

Tierärzt:innen haben mit Situationen und Dingen zu tun, die viele Menschen als unangenehm oder ekelregend empfinden, man denke an Blut, Eiter, Exkremete, Körperflüssigkeiten oder auch an verstorbene Tiere. (Für eine detailliertere Ausführung zu diesem Thema, siehe: Karg & Dürnberger 2024.)

Diese Tatsache betrifft grundsätzlich die *allermeisten* Kontexte veterinärmedizinischen Handelns, von der Kleintierpraxis über die Nutztiermedizin, die Conservation Medicine, die Laborarbeit bis hin zur amtlichen Tätigkeit am Schlachthof. Im Vorliegenden geht es nicht darum, wie Tierärzt:innen dies selbst erleben (obwohl sich auch hier ein relevantes Forschungsdesiderat eröffnet), sondern um die Frage, inwieweit der tägliche Umgang mit Dingen, die gesellschaftlich weitgehend Unbehagen bereiten, die *Außenwahrnehmung* der Veterinärmedizin und in der Folge ihr Ansehen prägt. Zugespitzt: Denken Menschen, wenn sie „Tierarzt/ Tierärztin“ hören, auch an Blut, Eiter und Exkrememente? Kurz gesagt fehlt es hierzu an empirischen Daten. Im Folgenden vertreten wir mit Blick auf diese physische Dimension von „Dirty work“ eine zweifache These, nämlich, dass sich hier durchaus graduelle Unterschiede zwischen den veterinärmedizinischen Berufsfeldern zeigen und dass die Wahrnehmung und Thematisierung dieser Unterschiede abhängig von Wertvorstellungen sind:

(1) Wiederholend hat so gut wie *jedes* veterinärmedizinische Feld mit Aspekten zu tun, die nicht wenigen Mitmenschen Unbehagen bereiten und sie „die Nase rümpfen lassen“, zugleich ist es plausibel, anzunehmen, dass der Umgang mit als ekelhaft oder unangenehm empfundenen Tätigkeiten je nach Bereich der Veterinärmedizin unterschiedlich stark in die Außenwahrnehmung einfließt. Exemplarisch: Anekdotischen Beobachtungen zufolge berichten Studierende der Veterinärmedizin, dass sie von Bekannten häufig mit der Frage „Wie fühlt es sich eigentlich an, wenn dein Arm in einer Kuh steckt? Ist das nicht eklig?“ konfrontiert werden. Wie oft ihnen solche oder ähnliche Fragen rund um Ekel und Unbehagen begegnen, dürfte stark davon abhängen, für welchen Fachbereich sie sich letztlich entscheiden. Anders formuliert: Der Ort „Schlachthof“ mag beispielsweise stärker mit Blut, Eingeweiden, Gestank und dem Tabuthema „Tod“ assoziiert sein als eine typische Kleintierpraxis. Es lassen sich in diesem Kontext also graduelle Differenzen zwischen den Berufsfeldern vermuten.

(2) Darüber hinaus hängt die Art und Weise, *wie* der Umgang mit diesen Aspekten wahrgenommen wird, unserer These folgend stark von Wertvorstellungen ab. Kurz gesagt: Je wichtiger und „richtiger“ das übergeordnete Ziel einer Tätigkeit erachtet wird, desto stärker fällt das positive Framing aus. Um dieses Argument zu veranschaulichen, kann auf die Humanmedizin verwiesen werden: Auch diese hat in ihrer Betreuung und Pflege von kranken Menschen notwendigerweise mit Aspekten zu tun, die Unbehagen und Ekel auslösen können – die moralische Bewertung „sticht“ jedoch diese Elemente in der Außenwahrnehmung. Es ist moralischer Konsens, dass die Förderung von Gesundheit und die Betreuung von Kranken ein wünschenswertes Gut darstellt. Entsprechend wird der einhergehende Umgang mit Dingen und Situationen, die in diesem

Kontext Unbehagen bereiten, als notwendiges Übel betrachtet und es fallen von Außenstehenden Sätze wie „Also ich könnte das nicht, mir ekelt zu schnell, daher bin ich dankbar, dass jemand tough genug ist, diesen Beruf zu machen.“ Ähnliche Bewertungen sind mit Blick auf die veterinärmedizinischen Berufsfelder plausibel – jedoch eben abhängig von den zugrunde liegenden Wertvorstellungen. Wird der angesprochene moralische Konsens brüchig oder werden bestimmte Arbeiten, um es in den Worten von Ashforth und Kreiner zu formulieren, sogar als „more evil than necessary“ (Ashforth & Kreiner 2013) wahrgenommen, droht das positive Framing rasch zu erodieren.

## ■ Veterinärmedizin aus der Perspektive des Fragwürdigen

Wie gezeigt speist sich das Prestige eines Berufs u.a. aus seiner *moralischen* Bewertung. Im Fall der veterinärmedizinischen Berufsfelder geht es hierbei primär um ethische Fragen der Mensch-Tier-Beziehung, geprägt durch die Grundsatzfrage, welchen moralischen Umgang wir Tieren schulden. In dieser Frage zeigt sich kein klarer moralischer Konsens, vielmehr treffen unterschiedliche Auffassungen aufeinander. Während manche Positionen aus ethischen Gründen beispielsweise die generelle Abschaffung der Nutztierhaltung fordern (z. B. Regan 1997) und „Fleisch“ mit „Mord“ assoziieren, konsumieren andere Menschen tagtäglich tierische Produkte (Henchion et al. 2021). Doch auch Fleischesser:innen meiden in der Regel die direkte Konfrontation mit Bildern aus Schlachthöfen. Theorien zum sogenannten „Meat Paradox“ erklären diese Vermeidung damit, dass selbst Konsument:innen tierischer Produkte ein implizites Bewusstsein für die moralische Problematik der Tierhaltung und -schlachtung haben; um die daraus resultierende kognitive Dissonanz zu reduzieren, entwickeln sie Strategien, die es ihnen ermöglichen, die Diskrepanz zwischen Überzeugung und Verhalten auszublenden (Joy 2009). Es ist unklar, inwieweit die Prägnanz der gegenwärtigen tierethischen Debatten primär auf dem Einfluss weniger, aber diskursmächtiger Akteur:innen beruht, gleichwohl ist eine Transformation der Diskussion unverkennbar: Tieren wird heute – nicht zuletzt auf Basis von Forschungsergebnissen der Kognitionsbiologie, die nahelegen, dass die kognitiven Skills von (bestimmten) Tieren stark unterschätzt wurden – ein höherer moralischer Status zugesprochen als noch vor wenigen Jahrzehnten, damit einhergehend erfährt die Nutztierhaltung eine kritischere Beurteilung und der frühere weitgehende Konsens bezüglich der unproblematischen moralischen Vertretbarkeit von Tierhaltung und -schlachtung ist zumindest brüchig geworden. Symbolische Verdichtung erfährt dieser Befund durch das vielbeachtete Gutachten des Wissenschaftlichen

Beirats für Agrarpolitik beim deutschen Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft aus dem Jahr 2015: Der Titel „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“ (WBA 2015) legt nahe, dass die gesellschaftliche Akzeptanz der Nutztierhaltung eben keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

In Übereinstimmung mit den dargelegten Überlegungen zum Ansehen von Berufen genießen Nutztierhalter:innen laut Prestigeforschung lediglich ein geringes Ansehen, zum Beispiel in Deutschland (Ebner & Rohrbach-Schmidt 2019); dasselbe gilt für den Beruf „Fleischhauer:in“ (bzw. „Metzger:in“), und zwar nicht nur in Deutschland (Ebner & Rohrbach-Schmidt 2019), sondern auch im Vereinigten Königreich (Newlands & Lutz 2024). Die Frage, ob das niedrige Ansehen dieser Berufe aus moralischen oder anderen Erwägungen resultiert, bleibt dabei ungeklärt; Untersuchungen der Binnenperspektive der Berufsangehörigen legt diesen Schluss jedoch nahe: In einer Studie, die die Erfahrungen von Nutztierhalter:innen auf Facebook untersuchte (Dürnberger 2019), gaben diese beispielsweise an, immer wieder wegen ihres Berufs beschimpft zu werden. Zu den Beleidigungen, die sie in sozialen Medien erhielten, zählten Aussagen wie „Mörder“, „Tierquäl“, „Ausbeuter“, „Kriminelle“, „Brunnenvergifter“, „KZ-Aufseher“ oder „Massenmörder“. Andere Nachrichten enthielten sogar Drohungen: „Euch sollte man schlachten, euch sollte man die Haut abziehen, das Haus anstecken, die Kinder schlachten etc.“ Beobachtungen deuten darauf hin, dass landwirtschaftliche Tierhalter:innen mittlerweile ihren Beruf in Small-Talk-Situationen verschweigen, um potentieller moralischer Stigmatisierung zu entgehen (Dürnberger 2025; in print). Auch Tierärzt:innen berichten von solchen Erfahrungen – wenn auch in abgeschwächter Form: In einer Studie mit Tierärzt:innen in der Nutztierhaltung (Dürnberger 2021) deutet sich wiederkehrend an, dass diese sich am moralischen Pranger der Öffentlichkeit sehen: Die Nutztierhaltung sei in ihrem Land gesellschaftlich nicht mehr erwünscht, so ein großer Teil der Befragten. Sebastian (2021) dokumentiert, dass Beschäftigte in Schlachthöfen sich moralisch stigmatisiert fühlen, etwa durch die Zuschreibung von Grausamkeit oder Herzlosigkeit. Es wäre spannend, zu untersuchen, inwieweit sich die Wahrnehmung und Bewertung von Schlachthofarbeit im Laufe der Zeit gewandelt hat. Exemplarisch heruntergebrochen: Bilddokumente aus dem Schlachthofwesen der 1920er Jahre, etwa aus dem Wiener Rinderschlachthof in St. Marx, zeigen blutverschmierte Arbeiter mit Messer in der Hand (Paulsen et al. 2024). Angesichts der Tatsache, dass Bilder nur stumme Zeugen sind, muss offenbleiben, inwieweit diese Arbeiter ähnliche Erzählungen und Berichte vorgelegt hätten wie jene in Sebastians aktueller Studie, oder ob, wie wir vermuten, seither eine stärkere moralische Stigmatisierung eingesetzt hat. Eventuell würde man heute das Messer nicht mehr fotografisch in Szene setzen.

Die Wahrnehmung zunehmender moralischer Kritik beschränkt sich jedoch nicht auf Schlachthof und Nutztierhaltung, so beschreiben Von der Beck et al. (2024), dass auch Mitarbeitende von Tierversuchslaboren bei gesellschaftlichen Anlässen nur ungern über ihre berufliche Tätigkeit sprechen. In anderen Worten: Wenn sich das Prestige von Berufen u.a. aus der gesellschaftlichen moralischen Bewertung speist, haben bestimmte Formen der Mensch-Tier-Beziehung und damit auch spezifische veterinärmedizinische Arbeitsbereiche gegenwärtig keinen leichten Stand.

## ■ Prestige trifft „Dirty work“

Zusammenfassend weisen veterinärmedizinische Berufsfelder Ambivalenzen im Hinblick auf ihr gesellschaftliches Prestige auf. Einerseits tragen sie viele Merkmale angesehener Berufe, andererseits finden sich bei ihnen aber auch Züge von Tätigkeiten mit geringem Prestige. Besonders deutlich wird dieses Spannungsfeld bei der veterinärmedizinischen Arbeit im Schlachthof. Tierärzt:innen am Schlachthof erfüllen als Expert:innen mit Autoritätsstellung wichtige Aufgaben in der Lebensmittelsicherheit und -qualität sowie im Tierschutz und verfolgen damit gesellschaftlich relevante Interessen, zugleich ist die dortige Arbeit mit Situationen und Dingen assoziiert, die bei vielen Menschen Ekel, Abscheu und Unbehagen auslösen. Es ist, kurz gesagt, ein Job, dessen Ausübung breite Teile der Gesellschaft lieber nicht mit eigenen Augen sehen wollen. Darüber hinaus zeigt sich eine zunehmende moralische Kritik am Halten und Schlachten von Tieren für Nahrungsmittelzwecke: Der Schlachthof ist moralisch fragwürdig geworden. Als Resultat partizipiert die tierärztliche Tätigkeit am Schlachthof an *beiden* Welten: Sie vereint sowohl Merkmale eines angesehenen Berufs als auch Aspekte von wenig prestigeträchtiger „Dirty work“. Offen bleibt, welche der beiden Welten am Ende die öffentliche Wahrnehmung formt und nach welchem Maßstab das Ansehen des jeweiligen veterinärmedizinischen Bereichs bewertet wird.

Die Argumentation des Artikels legt nicht nur nahe, dass zukünftige empirische Prestigeforschung innerhalb der Veterinärmedizin stärker differenzieren sollte, gibt es doch gute Gründe, anzunehmen, dass verschiedene veterinärmedizinische Berufsfelder durchaus unterschiedliche gesellschaftliche Prestige-Zuschreibungen erfahren, es stellt sich auch die Frage: Sind diese Tierärzt:innen hoch angesehen, erledigen aber zugleich eine „Drecksarbeit“, die die Gesellschaft lieber nicht sehen will und bei deren Erwähnung man schnell das Thema wechselt? Hierzu mangelt es nicht nur an Daten zur gesellschaftlichen Außenwahrnehmung, noch eklatanter ist das Fehlen von empirisch fundierten Einsichten in die Binnenperspektive, sprich: Wie erleben Tierärzt:innen diese Arbeit zwischen potentieller Stigmatisierung und hoher Reputation selbst?

## ■ Fazit und Ausblick

Ziel dieses Artikels war es nicht, bestimmte Berufsfelder gegeneinander auszuspielen oder hierarchisch zu ordnen, sondern ein besseres Verständnis für den gesellschaftlichen Blick auf Berufe in der Veterinärmedizin zu entwickeln. Im Fokus standen dabei Fragen rund um das berufliche Ansehen. Begriffe wie „Ansehen“ und „Prestige“ mögen subjektiv erscheinen, vielleicht sogar nach „Eitelkeit“ klingen, doch die Reflexion über Prestige ist von entscheidender Bedeutung, will man die Attraktivität von beruflichen Tätigkeiten wie auch das Wohlbefinden und die berufliche Identität der Berufsangehörigen besser verstehen.

Wir schlagen vor, das Prestige eines Berufs wie eine immaterielle (schwer quantifizierbare und doch existente) Währung zu fassen, die maßgeblich Karriereentscheidungen und Berufswünsche sowie das Selbstbild und die Zufriedenheit der Berufstätigen prägt. Vor diesem Hintergrund ist eine Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Ansehen und dem Prestige veterinärmedizinischer Berufsfelder unerlässlich. Insbesondere die Frage, weshalb bestimmte Tätigkeitsbereiche einen hohen Zulauf verzeichnen, während andere unter Nachwuchsmangel leiden, lässt sich nicht ohne Berücksichtigung der wahrgenommenen Wertschätzung und sozialer Statuszuschreibungen hinreichend erklären. In anderen Worten: Wer über die Zukunft der Veterinärmedizin nachdenkt, muss auch über ihr Prestige nachdenken.

### Fazit für die Praxis:

Mit Blick auf das berufliche Prestige der Veterinärmedizin lassen sich Ambivalenzen erkennen: Einerseits gilt „Tierarzt/Tierärztin“ als hochangesehener Beruf, zugleich weisen veterinärmedizinische Tätigkeitsfelder Elemente von Tätigkeiten auf, die Unbehagen auslösen oder als moralisch fragwürdig thematisiert werden. Die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Ansehen ist unerlässlich, will man verstehen, warum bestimmte Bereiche einen hohen Zulauf verzeichnen, während andere unter Nachwuchsmangel leiden. In anderen Worten: Wer über die Zukunft der Veterinärmedizin nachdenkt, muss auch über ihr Prestige nachdenken.

**Interessenkonflikt:** Die Autor:innen erklären, dass kein Interessenkonflikt besteht.

### Danksagung

Dieser Artikel entstand im Rahmen des vom FWF (Österreichischer Wissenschaftsfonds) geförderten Projekts „Stigmatization of a profession?“ (FWF P 36759-G), das anhand von qualitativen Interviews mit amtlichen Tierärzt:innen das veterinärmedizinische Berufsfeld im Schlachthof untersucht.

## ■ Literatur

- Abrassart A, Wolter SC. Investigating the Image Deficit of Vocational Education and Training: Occupational Prestige Ranking Depending on the Educational Requirements and the Skill Content of Occupations. *J Eur Soc Policy*. 2020;30:225–240. DOI:10.1177/0958928719855298
- Ashforth BE, Kreiner GE. Dirty Work and Dirtier Work: Differences in Countering Physical, Social, and Moral Stigma. *Manag Organ Rev*. 2013;10:81–108. p. 84. DOI:10.1111/more.12044
- von der Beck B, Wissmann A, Tolba RH, Dammann P, Hilken G. What Can Laboratory Animal Facility Managers Do to Improve the Welfare of Laboratory Animals and Laboratory Animal Facility Staff? A German Perspective. *Animals* 2024;14(7):1136. DOI:10.3390/ani14071136
- Blau PM, Duncan OD. *The American Occupational Structure*. New York, USA: Wiley; 1967.
- Buss DM, Abbott M, Angleitner A, Asherian A, Biaggio A, Blanco-Villasenor A, et al. International Preferences in Selecting Mates: A Study of 37 Cultures. *J Cross-Cult Psychol*. 1990;21(1):5–47.
- Diekmann A, Jann B, Przepiorka W, Wehrli S. Reputation Formation and the Evolution of Cooperation in Anonymous Online Markets. *Am Sociol Rev*. 2014;79(1):65–85. DOI:10.1177/0003122413512316
- Duemmler K, Caprani I, Felder A. The Challenge of Occupational Prestige for Occupational Identities: Comparing Bricklaying and Automation Technology Apprentices in Switzerland. *Vocations Learn*. 2020;13(3):369–388.
- Dürnberger C. You Should Be Slaughtered! Experiences of Criticism/Hate Speech, Motives and Strategies among German-Speaking Livestock Farmers Using Social Media. *Int J Livest Prod*. 2019;10(5):151–165.
- Dürnberger, C. *Moralische Herausforderungen der Veterinärmedizin in der Nutztierhaltung*. Erlangen: Harald Fischer Verlag; 2021.
- Dürnberger C. Landwirtschaft als „Drecksarbeit“? Nutztierhaltung zwischen Unsittlichkeit und Unschicklichkeit in einer ultra-zivilisierten Gesellschaft. In: Ermann U, Langthaler E, Penker M, Schermer M, editors. *Nahrungswelten transformieren*. Nomos. In print, 2025.
- Ebner C, Rohrbach-Schmidt D. Berufliches Ansehen in Deutschland für die Klassifikation der Berufe 2010. Beschreibung der methodischen Vorgehensweise, erste deskriptive Ergebnisse und Güte der Messung. 2019 [cited 2025 Apr 08]. Available from: file:///C:/Users/duernbergerc/Documents/Ebner\_Rohrbach-Schmidt\_Ansehen\_Berufe.pdf
- Ebner C, Rohrbach-Schmidt D. Das gesellschaftliche Ansehen von Berufen – Konstruktion einer neuen beruflichen Ansehensskala

- und empirische Befunde für Deutschland. *Z Soziologie*. 2021;50(6):349–372. DOI:10.1515/zfsoz-2021-0026
- Freeland RE, Hoey J. The Structure of Deference: Modeling Occupational Status Using Affect Control Theory. *Am Sociol Rev*. 2018;83(2):243–277. DOI:10.1177/0003122418761857
- Fujishiro K, Xu J, Gong, F. What Does “Occupation” Represent as an Indicator of Socioeconomic Status?: Exploring Occupational Prestige and Health. *Soc Sci Med*. 2010;71(12):2100–2107. DOI:10.1016/j.socscimed.2010.09.026
- Goldthorpe JH, Hope K. Occupational Grading and Occupational Prestige. *Soc Sci Inf*. 1972;11(5):17–73. p. 19–20. DOI:10.1177/053901847201100502
- Gottfredson LS. Gottfredson’s Theory of Circumscription, Compromise and Self-Creation. In: *Career Choice and Development*, Brown D, editor. San Francisco, USA: Jossey-Bass; 2002. pp. 85–148.
- Hall A, Rohrbach-Schmidt D, Schnepf T, Ebner C. Ansehen und Beschäftigungsbedingungen in der Kranken- und Altenpflege: Stimmen die Berufsbilder in der Bevölkerung mit der Realität überein? 2021 [cited 2025 Apr 08]. pp. 7, 9. Available from: <https://lit.bibb.de/vufind/Record/DS-779012>
- Hatt PK. Occupation and Social Stratification. *Am J Sociol*. 1950;55(6):533–543. DOI:10.1086/220615
- Henchion M, Moloney AP, Hyland J, Zimmermann J, McCarthy S. Review: Trends for meat, milk and egg consumption for the next decades and the role played by livestock systems in the global production of proteins. *Anim*. 2021;15(Suppl 1): 100287. DOI:10.1016/j.animal.2021.100287
- Hout M, DiPrete TA. What We Have Learned: RC28’s Contributions to Knowledge about Social Stratification. *Res Soc Stratification Mobil*. 2006;24(1):1–20. DOI:10.1016/j.rssm.2005.10.001
- Hughes E. Studying the Nurse’s Work. *Am J Nurs*. 1951;51(5):294–295.
- Hughes E. *Men and Their Work*. Glencoe, IL: The Free Press; 1958. pp. 49–50.
- Hughes BT, Srivastava S, Leszko M, Condon DM. Occupational Prestige: The Status Component of Socioeconomic Status. *Collabra: Psychol*. 2024;10(1):92882. p.2. DOI:10.1525/collabra.92882
- Joy M. *Why We Love Dogs, Eat Pigs, and Wear Cows: An Introduction to Carnism*. Boston, USA: Conari Press; 2009.
- Karg J, Dürnberger C. The Hidden Skill? Dealing with Disgust in Veterinary Medicine. In: *Back to the Future: Sustainable Innovations for Ethical Food Production and Consumption*; 11.–14.09.2024; Ede, Netherlands; 2024. p. 330–334.
- Lembcke OW. *Über das Ansehen des Bundesverfassungsgerichts: Ansichten und Meinungen in der Öffentlichkeit 1951–2001*. Berlin, Germany: Berliner Wissenschaftsverlag; 2010. p. 9.
- Lynn FB, Ellerbach G. A Position with a View: Educational Status and the Construction of the Occupational Hierarchy. *Am Sociol Rev*. 2017;82(1):32–58.
- Marsh, RM. The Explanation of Occupational Prestige. *Soc Forces* 1971;50:214–222. DOI:10.2307/2576939
- Matthes S. *Warum Werden Berufe Nicht Gewählt? Die Relevanz von Attraktions- und Aversionsfaktoren in der Berufsfindung*. Bundesinstitut für Berufsbildung: Bonn, Germany, 2019.
- Murphy E, Oesch D. *The Feminization of Occupations and Change in Wages: A Panel Analysis of Britain, Germany and Switzerland*. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research No. 731; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW): Berlin, 2005 [cited 2025 Apr 08]. Available from: <https://hdl.handle.net/10419/107004>
- Newlands G, Lutz C. Occupational Prestige and Occupational Social Value in the United Kingdom: New Indices for the Modern British Economy. *Res Soc Stratification Mobil*. 2024;91:100935. DOI:10.1016/j.rssm.2024.100935
- Nienhaus U. *Berufsstand Weiblich. Die Ersten Weiblichen Angestellten*. Berlin, Germany: Transit; 1982. p. 24.
- North CC, Hatt PK. *Jobs and Occupations: A Popular Evaluation*. *Opin News* 1947:3–13.
- Occupational Prestige. *Measuring Occupational Prestige*. 2024 [cited 2025 Apr 08]. Available from: <https://www.occupationalprestige.com/>
- Paulsen P, Gsandtner H, Csadek I, Forstenpointner G, Dr. Klemens Tschermak – eine tierärztliche Karriere zwischen Schlachthof, Veterinäramt und akademischer Lehre. *Wien Tierarztl Monat – Vet Med Austria*. 2024;111:Doc11. DOI:10.5680/wtm000038
- Regan T. *Wie Man Rechte für Tiere Begründet*. In: *Naturethik. Grundtexte der Gegenwärtigen Tier- und Ökoethischen Diskussion*. In: Krebs A, editor. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch; 1997. pp. 33–46.
- Sebastian M. *Die denken immer, man ist ein Killer – Reaktionsweisen von Schlachthofarbeitern auf moralische Stigmatisierung*. Österreich *Z Soziol*. 2021;46:207–227. DOI:10.1007/s11614-021-00450-3
- Slater MR, Slater M. Women in Veterinary Medicine. *J Am Vet Med Assoc*. 2000;217:472–476. DOI:10.2460/javma.2000.217.472
- Smith CA. Gender and Work: What Veterinarians Can Learn from Research About Women, Men, and Work. *J Am Vet Med Assoc*. 2002;220:1304–1311. DOI: 10.2460/javma.2002.220.1304
- Treiman DJ. *Occupational Prestige in Comparative Perspective*. New York, USA: Acad. Press; 1977.
- Valentino, L. The Segregation Premium: How Gender Shapes the Symbolic Valuation Process of Occupational Prestige Judgments. *Social Forces*. 2020;99(1):31–58. DOI:10.1093/sf/soz145
- Veterinärmedizinische Universität Wien. *Jahresbericht 2023*. 2024 [cited 2025 Apr 08]. p. 13. Available from: [https://www.vetmeduni.ac.at/fileadmin/v/z/info-service/Berichte/Jahresbericht\\_Vetmeduni\\_2023.pdf](https://www.vetmeduni.ac.at/fileadmin/v/z/info-service/Berichte/Jahresbericht_Vetmeduni_2023.pdf)
- WBA (Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL). *Wege zu einer Gesellschaftlich Akzeptierten Nutztierhaltung. Gutachten*. 2015, Berlin. [cited 2025 Apr 08]. Available from: [http://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/\\_Texte/AgrBeirGutachtenNutztierhaltung.html](http://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/_Texte/AgrBeirGutachtenNutztierhaltung.html)
- Weaver CN. Relationships Among Pay, Race, Sex, Occupational Prestige, Supervision, Work Autonomy, and Job Satisfaction in a National Sample. *Pers Psychol*. 1977;30 (3):437–445. DOI:10.1111/j.1744-6570.1977.tb00436.x
- Zhou X. The Institutional Logic of Occupational Prestige Ranking: Reconceptualization and Reanalyses. *Am J Sociol*. 2005;111(1):90–140. DOI:10.1086/428687

**Please cite as:**

Dürnberger C, Karg J. Das berufliche Ansehen der Veterinärmedizin: Überlegungen zum Prestige einer Profession und seiner Ambivalenz. Wien Tierarztl Monat – Vet Med Austria. 2025;112:Doc5. DOI:10.5680/wtm000045

Copyright ©2025 Dürnberger and Karg. This is an Open Access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution 4.0 License. See license information at <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>